

9./X. 1915.

§ [Wiener Stimmungen.] Man schreibt uns aus Wien: Wir ertragen hier den Krieg so leicht, daß es geradezu erstaunlich ist. Nicht nur erstaunlich, sondern rätselhaft. Die Gasthäuser, die Kabarets, selbst die Theater sind gefüllt, aus den Gärten dieses schönen Nachsommers dringt Musik und fröhliches Geplauder, und wären die vielen Verwundeten, die vielen trauernden Mütter und Witwen nicht, man wüßte kaum, daß Krieg ist. Die Zeit der Sorge ist ja überwunden, der Russe aus dem Lande hinausgeworfen, der Welsche nirgends hereingelassen und der Serbe vor der letzten Abrechnung. Wenn da auch hier und da ein Flaumacher oder geheimer Parteigänger des Feindes Tatarennachrichten in die Welt setzt, so ist doch der allgemeine Gemütszustand der der zuberstichtlichen Erwartung des endgültigen Sieges, ja sogar der Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß. Und da läßt sich die im Grund heitere Natur des Wieners vom behaglichen Lebensgenuß nicht abhalten — die Mittel erlauben es ja. Woher sie kommen, das aber ist das Rätsel. Es heißt zwar, das Geld zirkuliere ganz anders als sonst und bleibe zudem im Lande. An den Lieferungen werde verdient, die Arbeitslöhne erreichen ungeahnte Höhe . . . aber es gibt doch noch eine gewaltige Schicht, die auf feste Bezüge angewiesen ist und selbst bei hier und da bewilligten Teuerungszulagen gegenüber einer 100. bis 300prozentigen Teuerung ihr Auskommen nicht finden kann. Es kostet ja doch das Kilo Rindfleisch 7 bis 8 Kronen in Wien, und Brot und Gemüse sind auch kaum erschwinglich. Woher da die allgemeine Verschwendungssucht, die sich an den Stücken des Vermögens kundgibt? Ich fürchte, die Medaille hat ihre Reverso. Gerade die Schicht mit den festen Bezügen ist auch die mit der stärksten sozialen Scham. Von ihrem Elend erfährt man nichts; sie leidet und erliegt schweigend. Es gibt ~~schon~~ **keine Möglichkeit für eine kleine Familie, mit**

2- bis 3000 Kronen Jahreseinkommen bei dieser Teuerung in Wien ohne Entbehrungen zu existieren. Gibt es doch Leute mit dem Behnsachen in gehobener sozialer Position, die ihre Not haben, sich noch „standesgemäß“ zu behaupten. Das wäre an sich kein Unglück. Man muß ja nicht „standesgemäß“ leben. Aber unter notgedrungener Einschränkung dieser Schicht leiden doch wieder andere, die sich nicht weiter einschränken können, und so muß doch irgendwo das Defizit sich in wirkliche Entbehrung umsetzen. Trotzdem von Mitleidigkeit nirgends eine Spur. Wenigstens in Wien und in den deutschen Bezirken nicht . . . Der Staat wird viel tun müssen, diese Tapferkeit entsprechend zu vergelten. Er wird richtige Sozialpolitik treiben müssen zur Entschädigung für die Arbeiter und kleinen Beamten und richtige Staatspolitik für die Deutschen, die den Staat, den sie geschaffen, nun auch gerettet haben.